
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58762

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

erwähnt. Ebenso wenig erfährt man, daß auch der amerikanische Policy Planning Staff im August 1948 für eine solche Lösung eintrat. Die »Festigkeit« der angelsächsischen Positionen erscheint damit unangefochtener und ihr Abstand zur französischen Haltung größer, als sie es tatsächlich waren. Folglich geraten auch die potentiellen Bruchstellen der westlichen Abwehrfront nicht recht in den Blick; und es wird dann auch nicht die überragende Bedeutung deutlich, die das französische Festhalten an den Londoner Beschlüssen (von Bidault gegen Koenig durchgesetzt und vom Kabinett Marie aufrechterhalten) für das Scheitern des sowjetischen Manövers hatte.

Von diesen Einschränkungen abgesehen bietet Buffet aber ein zutreffendes und packendes Bild von der Entstehung, dem Verlauf und den Ergebnissen der ersten Berlin-Krise. Er deutet sie zu Recht als eine Phase der Einübung in die bipolare Ordnung des Kalten Krieges und beschreibt treffend, wie die wechselseitige Furcht vor einem Übergriff des Gegners auf die eigene Sicherheitssphäre dessen Kern ausmachen: »Der Kalte Krieg ist die Geschichte eines Mißverständnisses« (S. 268). Das Hauptverdienst des Buches von Buffet liegt zweifelsohne darin, diese seit langem gut begründete These mit zusätzlichen Argumenten zu untermauern.

Wilfried LOTH, Essen

John GILLINGHAM, *Coal, Steel, and the Rebirth of Europe 1945–1955. The Germans and French from Ruhr conflict to economic community*, Cambridge, New York, Port Chester, Melbourne, Sydney (Cambridge University Press) 1991, VII–397 S.

»Success of a failure«, dieses Resümee Gillinghams dürfte für viele visionäre Politikentwürfe zutreffend sein. In der Tat hinterläßt die Studie Erstaunen, daß trotz aller rationalen Einsicht in die Notwendigkeit einer europäisch-integrativen Lösung der Ruhrfrage wie des deutsch-französischen Verhältnisses die vielfältigen Vorbehalte, Widerstände und Interessenkonflikte nicht übermächtig blieben. Zwar machten die eingangs entwickelten strukturellen Einigungszwänge, die betriebswirtschaftliche Rationalität der Industrie einerseits und die (objektiv längst absehbaren) Zwänge des zerstörten europäischen und Weltmarktes andererseits alle Denkspiele obsolet, die Ruhr auf lange Sicht auszuschalten (z. B. S. 83, 95, 142). Der volkswirtschaftlichen Rationalität standen jedoch nationale Interessen und strategische Überlegungen entgegen.

Der »europäische« Ansatz Monnets zur Lösung dieses Dilemmas war Reaktion auf die sich zuungunsten Frankreichs verändernde Entwicklung in Deutschland. Paris ergriff – anders als England 1945/47 – die europäische Initiative erst, als das besatzungspolitische Instrumentarium in Deutschland seinen Wert verlor, nicht zuletzt um die anglo-amerikanischen Vorbehaltsrechte durch ein bilaterales bzw. europäisches Arrangement mit der Bundesrepublik auszuhöhlen. Der Monnet-Plan von 1950 war mehr als nur ein »public relations coup of heroic proportions« (S. 231), um die USA zu besänftigen, sondern – wie sich im Juni 1947 angedeutet hatte (S. 144) – eine Erweiterung des nationalen Monnet-Plans von 1946 auf europäischem Niveau: Im Vordergrund stand das Interesse an der Modernisierung der französischen Wirtschaft. In dieser Tradition war auch der europäische Monnet-Plan »dirigistisch« konzipiert und entsprach weder den Interessen der Industrie noch den Vorstellungen der USA.

Das Ziel, der Aufbau einer kontinentalen Hegemonialposition, blieb im Kern konstant – das wird man gegen die oft sehr wohlwollende Bewertung der französischen Politik durch Gillingham stärker betonen müssen. Die Definition der Mittel freilich war flexibel: zunächst Abtrennung der Ruhr in der Tradition des »Poincarisme«, dann Internationalisierung zunächst des Eigentums, dann des Managements und schließlich nur noch der Verteilung der Kohle, bis die teil-souveräne Staatlichkeit der Bundesrepublik völlig neue Lösungsansätze verlangte. Der Schuman-Plan war »our last chance to transform ... the structure of the Ruhr

and establish supranational managerial authority over it« (René Mayer, S. 267); die deutsche Gleichberechtigung »was something to be earned rather than granted« (S. 231). Konzipiert als kosmetisch korrigierte Fortschreibung des besatzungsrechtlichen Ruhrstatuts (S. 232), wurde der Schuman-Plan erst im Zuge der Verhandlungen zum de facto Friedensvertrag (S. 228).

Daß die vielfältigen interessenpolitischen Asymmetrien in den Schuman-Plan-Verhandlungen letztlich überwunden werden konnten, das war das Verdienst seiner wichtigsten Protagonisten: neben Monnet, Schuman und Adenauer vor allem der USA. Ohne Amerika kein Europa, das zeigt dieses Buch in aller Deutlichkeit; durch direkten Druck wie durch indirekte Hilfestellung. Die USA nahmen durch eine informelle Study Group an der Pariser Botschaft hinter den Kulissen hartnäckigen Einfluß auf die Details der Verhandlungen – nicht zuletzt zur Wahrung ihrer eigenen Interessen. Zwar drohte Achesons Forderung nach Wiederbewaffnung Deutschlands die Verhandlungen scheitern zu lassen, doch vermochte Monnet in Paris die Einsicht durchzusetzen, daß eine aktive Kontrollpolitik erfolgreicher sein werde als eine bloße Verhinderungsstrategie. Im Gegensatz zu Schuman lernte Bidault, der nur unter »gaullistischen« Vorzeichen zum »Europäer« geworden war (S. 150, 159), das erst spät.

Obwohl die deutsche Seite erkannte, daß der Monnet-Plan die noch immer drohenden Demontagen obsolet machte, hoffte sie, mit Hilfe der Wiederbewaffnung (und der USA) auf einen harten Verhandlungskurs umschwenken und mit Scheitern drohen zu können. Hinterlistig schob Monnet den USA die Verantwortung für das deutsche Einlenken zu (S. 270 ff.) und zwang diese, um des politischen Gewinns willen die europäische Rekartellisierung hinzunehmen. Trotz aller Widerstände war die Industrie der Profiteur des Schuman-Plans, sobald (und indem) sie zu den transnationalen Kooperationsformen der Vorkriegszeit gegen die Hohe Behörde und die amerikanische Konkurrenz zurückkehrte. Die Politiker, von deren Plänen wenig übriggeblieben war, hatten den europäischen Rahmen gegen die Interessen erzwungen; aber die Industrie machte (mit Hilfe der USA!) aus diesem Kompromißkonstrukt den ökonomischen *und* politischen Erfolg.

Seine vielfältigen Vorarbeiten zur europäischen Kohle- und Stahlpolitik seit der Zwischenkriegszeit sowie seine intime Kenntnis der einschlägigen Archive haben Gillingham in besonderem Maße für eine solche Gesamtschau und die Einbettung in die Kontinuität europäischer Politik qualifiziert. Zudem ist es ihm gelungen, die komplexe Materie übersichtlich, überzeugend und überlegen aufzubereiten und das Buch durch seinen zupackenden Stil zur anregenden Lektüre zu machen.

Gunther MAI, Erfurt

Christoph BUCHHEIM, Die Wiedereingliederung Westdeutschlands in die Weltwirtschaft 1945–1958, München (Oldenbourg) 1990, VI–205 p. (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 31).

La réintégration de l'économie allemande dans le marché mondial est un processus dialectique. Par le fait même de sa réinsertion dans les marchés internationaux, l'Allemagne a largement contribué à accélérer le processus de mondialisation économique: elle est donc à la fois objet et moteur de l'évolution. Le processus, bien loin d'avoir été automatique, a résulté de la volonté des Etats-Unis d'édifier un nouvel ordre économique mondial libéral et de mettre la RFA au service de cet objectif. A cet égard, par comparaison avec l'après première guerre mondiale, on ne peut que se féliciter des effets de l'engagement américain, tant pour le développement général du système que pour le sort de l'Allemagne en particulier, dont on peut dire qu'elle a finalement gagné à être occupée. Telles sont les thèses principales du livre de Buchheim, qui pour s'appuyer sur un très minutieux dépouillement d'archives, n'en dégage pas moins des conclusions très affirmées.

Buchheim montre que dans une première phase allant jusqu'à la réforme monétaire, la